

zu verschlimmbessern. Der in der neuesten Entwicklung des Nürnberger Lebens einseitig nach dem Erwerbe hin ohnedies gefährdete alte Ruf Nürnbergs als einer Pflegestatt der Künste und Wissenschaften steht dabei auf dem Spiele.



Zur Frage nach der Herkunft des Kruzifixus in der Schwabacher Stadtkirche.

Von

Pfarrer Hermann Glauh, Schwabach.

Über der Rückwand des mittleren Altars in der hiesigen Stadtkirche, wegen der an ihm von jeher vollzogenen Abendmahlsfeiern gemeinhin der „Speisealtar“ genannt, erhebt sich zu imposanter Höhe ein geschnitztes Bild des Gekreuzigten, das wir nebenstehend im Bilde wiedergeben¹⁾ und das zu den markantesten Inventarstücken dieser an alten Kunstschätzen reichen, aber leider einer eingehenden kunstgeschichtlichen Würdigung von fachkundiger Seite noch immer entbehrenden Kirche gehört.

Die edlen Formen der in Überlebensgröße dargestellten Christusfigur, die Ebenmäßigkeit der Proportionen und die Natürlichkeit der Haltung ohne jede Steifheit oder übertriebene Verbheit der Realistik, das feine, ernst-milde Antlitz des zum Tode sich neigenden Hauptes — das alles zeugt von tiefer künstlerischer Auffassung und großer Meisterschaft der Stoffbearbeitung und ergreift — beim Original noch weit mehr als in der immerhin guten Reproduktion — unwillkürlich den Beschauer. Kein Zweifel, daß ein Künstler von bedeutenden Fähigkeiten der Schöpfer dieses Werkes gewesen ist. Nur ist es bis auf den heutigen Tag noch nicht möglich, die Frage nach der Person desselben mit genügender Sicherheit zu beantworten.

¹⁾ Das Gliche entstammt dem Museum des historischen Vereins Schwabach und wurde von dessen Vorstand, Herrn K. Rektor W. Meyer, gütigst zur Verfügung gestellt.

Veit Stofz ist für den Hersteller des Krucifixus gehalten worden, und ein Kunstkritiker von dem Ruf Berthold Dauns hat in gutem Glauben an die Richtigkeit dieser angeblichen „Tradition“ ein echtes Veit Stofz-Werk in ihm erkennen zu dürfen geglaubt. Es braucht dem Verdienst des Berliner Gelehrten, dem wir die besten zusammenfassenden Arbeiten über Veit Stofz und seine Schule verdanken, keinen Eintrag zu tun, wenn konstatiert werden muß, daß er in diesem Punkte irriger Meinung war. Denn niemand wird billiger Weise verlangen dürfen, daß ein mit einem weithin durch ganz Deutschland und Polen zerstreuten Bildermaterial arbeitender Forscher mit nie fehlgehendem Spürsinn jedes echte Veit Stofzwerk entdecke und jedes fälschlich ihm zugeschriebene ausschide, oder in jedem einzelnen Fall die Zuverlässigkeit einer lokalen Tradition über den Verfasser nachprüfe und unwiderruflich entscheide. Er muß hier immer wieder vieles der örtlichen Spezialforschung überlassen und auf ihren Ergebnissen weiterbauen, will er je eine größere Sache zum Ziele führen.

Über freilich, eine Spezialstudie über den Schwabacher Krucifixus hat bis zu der Zeit, wo Daun schrieb¹⁾, eben so wenig existiert, als auch nur eine gesicherte Nachricht über die Herkunft des in Rede stehenden Schnitzwerks. Von einer Schwabacher „Tradition“, daß Veit Stofz der Autor sei, wie Daun annimmt, kann keine Rede sein, nachdem die drei Schwabacher Chronisten von Falkenstein, Maurer und Pehold, von denen die beiden ersteren 1740 und 1756, der zuletzt Genannte 1854 arbeiteten, von einer Autorschaft Stofz's an dem Bild nichts wissen und andere ältere Quellen nicht existieren. Pehold, dessen Schwabacher Chronik in einer Zeit entstand, wo bereits das kunstgeschichtliche Interesse lebhafter erwacht war, und der bei einer Reihe von andren Kunstschätzen der Stadtkirche feststellt, was er aus Urten und andren Quellen über ihre Herkunft hatte erfahren können, der speziell verschiedene Schnitzwerke von Veit Stofz namhaft macht, sagt von dem Speisealtar mit seinem Krucifixus weiter nichts als: „der Kommunionaltar, an dem sich ein sehr gut gearbeitetes großes Krucifix befindet, wurde . . . erbaut.“ Er, der es sich ganz gewiß nicht hätte entgehen lassen, auch hier den berühmten Nürnberger Bildschnitzer zu nennen, wenn ihm von dessen Beziehungen zu dem Krucifixus etwas bekannt gewesen wäre, schweigt da völlig still!

Erst spätere Zeiten müssen die irrige Tradition, oder richtiger gesagt, Legende, von einem Veit Stofz'schen Krucifix in Schwabach aufgebracht haben, wahrscheinlich aus Verwechslung mit der allerdings gut bezeugten Nachricht, daß die geschnitzten Partien am Hochaltar der gleichen Kirche von Veit Stofz herrühren, oder mit der ebenfalls sicher von Stofz stammenden Kreuzigungsgruppe, welche ehemals einen Seitenaltar der Stadtkirche zierte und heute in der Rosenberger Kapelle aufbewahrt wird. Zuerst scheint Bergau in Dohme's „Kunst und Künstler“ (erschienen 1875 ff.) den Krucifixus als Veit Stofz'sche Arbeit in der Öffentlichkeit erklärt zu haben. Die gleiche Annahme findet sich in M. Herolds „Kultus-

¹⁾ Sein Buch „Veit Stofz und seine Schule in Deutschland, Polen und Ungarn“ ist 1903 erschienen.

bilder aus vier Jahrhunderten" (Erlangen 1896), welcher davon redet, daß der Kreuzigtus am Speisealtar „dem Veit Stofz zugeschrieben werde“, doch ohne Angabe, von wem er diese Nachricht übernommen hat. Aus Bergau und Herold wieder wird Daun geschöpft haben.

Hat sich uns so die vermeintliche Überlieferung, daß Veit Stofz der Urheber unseres Bildwerks sei, bei näherem Zusehen als unzuverlässige posthume Behauptung erwiesen, so kommen noch andre schwerwiegende Bedenken gegen die Veit Stofz'sche



Kreuzigt in der Stadtkirche zu Schwabach.

Autorschaft hinzu, welche zum teil bereits von anderer Seite geltend gemacht worden sind.

Seit dem Jahre 1910 sind wir im Besitz einer kunstgeschichtlichen kleinen Monographie über den Kreuzifixus der Schwabacher Stadtkirche von Friedrich Baum (erschienen als Programm des K. Progymnasiums dahier), der als Erster das Bildwerk einer eingehenden kritischen Prüfung unterzogen und sofort das Problematische der Veit Stof'schen Autorschaft erkannt hat. Er gelangt aus äußeren und inneren Gründen zu entschiedener Ablehnung dieser Hypothese. Was Baum dabei über die charakteristischen Eigentümlichkeiten Veit Stof'scher Arbeitsmethode sagt, die gerade bei diesem Christusbild fehlen und andererseits über diesem Werk eigentümliche Züge, die bei keinem echten Stofsbild zu finden seien, beruht auf scharfer Beobachtung und wirkt durchaus überzeugend. Auch das Moment, das schon Baum geltend macht, wird von vornherein gegen die Veit Stof'sche Autorschaft bedenklich machen müssen, daß der Nürnberger Meister, soweit wir wissen, 1533 gestorben ist, und vorher längere Jahre erblindet und darum zur Unproduktivität verurteilt gewesen war, während der Schwabacher Altar erst 1534 aufgestellt worden ist. So bliebe für die Vertreter der Veit Stof'schen Hypothese nur der immerhin wenig wahrscheinliche Ausweg, anzunehmen, daß die Christusfigur vorher irgend einem andren Zwecke gedient hätte und erst hernach an den neuerrichteten Speisealtar transportiert worden wäre.

Alle diese Baum'sche Deductionen werden das Richtige treffen und ich beabsichtige keinerlei Einwände dagegen geltend zu machen. Vielmehr möchte ich zur nachdrücklicheren Bestätigung derselben nur noch auf eine andre, ihm unbekannt gebliebene Tatsache hinweisen, durch welche meines Erachtens die Annahme Veit Stof'scher Autorschaft gänzlich unmöglich gemacht wird.

Baum ging von der Voraussetzung aus, daß, was ja an sich natürlich erscheint, der Kreuzifixus gleich bei der Aufrihtung des Speisealtars, also im Jahre 1534, an demselben angebracht worden sei. Das entspricht nun, wie aus einem neuerdings im Nürnberger Kreisarchiv aufgefundenen Schriftstück hervorgeht, nicht den Tatsachen. Vielmehr trug der Altar zuerst mindestens 20 Jahre lang einen anderen Bildschmuck und erst nach 1557 wurde der Kreuzifixus an dessen Stelle dort aufgerichtet.

Bei der Durchsicht eines auf die Geschichte der Stadt und der Pfarrei Schwabach bezüglichen Aktenbandes im genannten Archiv¹⁾ stieß mir unter anderen aus der Reformationszeit stammenden Berichten, Korrespondenzen u. dergl. ein Schriftstück auf, das vierundzwanzig die Kirche und die Gemeinde Schwabach betreffende Desiderien aufzählt, und hierunter steht unter Punkt 14 Folgendes zu lesen:

„Das Maria bild auf dem mitteln altar, weil es zur sach nicht dienstlich, solt weggethan werden, und so man den tisch nicht bloß stehn lassen wölt, Irgent ein Cruzifix dafür gesetzt“.

¹⁾ Schwabacher Bezirksamtsakten Nr. 114.

Trotzdem das Berichtsblatt undatiert ist und keine Unterschrift trägt, auch die Vergleichung der Handschrift nicht zur Gruierung des Verfassers zu führen versprach, weil die schönen, ebenmäßigen Schriftzüge offenbar von der Feder irgend eines Kopisten aus der Schwabacher Oberamtskanzlei herkommen, war es doch aus dem übrigen Inhalt möglich, den Zeitpunkt seiner Abfassung ziemlich genau festzustellen. Denn in Punkt 19 und 20 werden die Nomen von vier Kaplanen der Pfarrei Schwabach: Thomas Stieber, Werner, Peter Stammeler und Georg Selnecker erwähnt, von denen wenigstens der erste und letzte auch sonst bereits bekannt sind und feststeht, daß Georg Selnecker von 1552 bis etwa 1560 hier im Amt war, während Thomas Stieber 1557 ins Schwabacher Diakonat kam¹⁾. Damit ist der terminus a quo und ad quem für die Verabfassung unseres Aktenstücks eng an einander gerückt; es kann nur aus der Zeit zwischen 1557 und etwa 1560 herrühren. Wer gegen die Richtigkeit dieser zeitlichen Fixierung noch Bedenken hegt, wird überdies durch Vergleichung mit den im gleichen Aktenband zunächst vorangehenden und nachfolgenden Skripturen, welche in die Jahre 1553 und 1563 fallen, ersehen können, daß auch unser Aktenstück in ebendieser Zeit entstanden sein muß.

Im Jahre 1556 war durch Markgraf Georg Friedrich von Ansbach, den Organisator des evangelischen Kirchenwesens in beiden fränkischen Fürstentümern, zunächst für sein väterliches Erbland, das Land unterhalb des Gebirgs in eifriger Ausübung der ihm durch den Augsburger Reichsfrieden gewährten Rechte eine geordnete kirchliche Verfassung aufgerichtet worden. Zehn Dekanate wurden geschaffen, die Abhaltung jährlich wiederkehrender Synoden befohlen, die lange unterbrochene Arbeit der allgemeinen kirchlichen Visitationen wieder aufgenommen usw. Auch nach Schwabach wurde ein Dekanatssitz verlegt und der dortige Pfarrer Koliander mit der Superintendentenwürde betraut. Es leuchtet von selbst ein, daß der neue Dekan zunächst in seiner eigenen Pfarrei daran ging, äußere und innerliche Schäden in den kirchlichen Zuständen festzustellen und auszumerzen. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die obigen 24 Desiderien aus der Schwabacher Kirche und Gemeinde von ihm entworfen und an die weltliche Behörde weitergegeben worden sind. Koliander wird auch der Pfarrer gewesen sein, der zuerst das Seltsame des Zustandes, daß der Hauptaltar in der evangelisch gewordenen Stadtkirche als Schmuck ein katholisches Marienbild trug — wenn es auch schon andere vorher empfunden hatten — in Worten offen ausgesprochen und dessen Entfernung durchgesetzt hat. Unter seiner Amtszeit ist der Kreuzifixus dort aufgestellt und damit ein für ein evangelisch gewordenes Gotteshaus und eine evangelische Gemeinde allerdings auf die Dauer „nicht sachdienlicher“ Zustand beseitigt worden, von dem es immerhin seltsam, wenn auch schließlich nicht unerklärlich ist, daß man ihn 1534, da doch die Reformation in Schwabach bereits

¹⁾ Ebenfalls im Nürnbergener Archiv liegt eine aus dem genannten Jahre stammende Notifizierung der Ansbacher Regierung an den Schwabacher Rat, des Inhalts, daß Joh. Schmidt zum Pfarrer in Oberferrieden und Thomas Stieber zum Kaplan in Schwabach angenommen werde.

zum Siege gekommen war, noch geschaffen hatte. War in jener Zeit, da man den Speisealtar in der Stadtkirche errichtete, das Gefühl für evangelisches Wesen gerade hinsichtlich der Marienverehrung unter den Schwabachern noch nicht so stark, daß man Bedenken getragen hätte, jenes Muttergottesbild, das gewiß nicht erst zu diesem Zweck hergestellt wurde, sondern ein schon älteres kirchliches Inventarstück gewesen sein wird, auf den Altar zu setzen? Waren es Gründe der Sparsamkeit, des Mangels an finanziellen Mitteln zur Beschaffung eines entsprechenden Altarschmuckes, die dazu trieben, sich in Hoffnung künftiger Änderung einstweilen mit diesem Provisorium zu begnügen? Oder spielten etwa auch Rücksichten menschlicher Pietät gegen einen vielleicht noch lebenden Stifter des Marienbildes mit herein, daß man dasselbe noch einmal zu Ehren kommen ließ? Wir werden das Eine wie das Andere für möglich zu halten ein Recht haben.

Soviel aber wird mit Gewißheit gesagt werden dürfen, daß der jetzt am Speisealtar stehende Krucifixus nicht schon um 1534 in der Schwabacher Kirche vorhanden gewesen sein kann, sonst wäre es eine Unbegreiflichkeit, daß man ihn in einer Ecke stehen gelassen und ein Muttergottesbild an den hervorragenden Platz vor das Angesicht der ganzen Gemeinde gestellt hätte.

Daraus ergibt sich dann aber weiter, daß der Krucifixus erst nach 1534 hergestellt worden sein muß, womit die Veit Stoß'sche Autorchaft von selbst dahinfällt. Ich möchte als das Natürlichste annehmen, daß der Krucifixus erst zu der Zeit und für den Zweck seiner Aufstellung an seinem heutigen Platz angefertigt wurde, und wiederum wird es sich von selbst nahelegen, mit Baum an einen Nürnberger oder sonst fränkischen Künstler dieser Zeit als seinen Hersteller zu denken.

Wer freilich dafür angesehen werden darf, ist schwer zu sagen. Seit dem Tod von Veit Stoß und Peter Flötner (+ 1546) kennt die Nürnberger Kunstgeschichte keinen Holzbildner von bedeutendem Namen mehr; auf die höchste Blütezeit der religiösen Plastik zu Ausgang des Mittelalters folgt eine Zeit des Niedergangs im 16. Jahrhundert, wo nur einzelne Talente mehr in der Stille die von den Vätern ererbte Kunst weiterpflegen und aus ihren Schöpfungen Anregung zu eigenem Schaffen nehmen. Ein solches wird der unbekannte Hersteller unsres Krucifixus gewesen sein. Mehr vermag vorläufig nicht über ihn gesagt zu werden.

Wenn so die vorliegende Erörterung nicht in der Lage ist, eine positive und endgiltige Antwort auf die Frage nach dem Schöpfer des Schwabacher Krucifixus zu geben, so hängt dies vor allem damit zusammen, daß die dunklere Periode der fränkischen Kunstgeschichte, in welche seine Entstehung fällt, noch zu wenig durchforscht ist. Ein nicht ganz wertloses positives Ergebnis wird es immerhin sein, daß wir nun mit ziemlicher Sicherheit wissen, wann das Christusbild, das sicherlich zu den beachtenswertesten künstlerischen Erzeugnissen aus der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts gehört, angefertigt worden ist. Da es kein Werk eines einheimischen Künstlers sein kann, sondern von auswärts bezogen sein muß — Holzbildnerei ist unter den Schwabacher Gewerben und

Künften nie nennenswert vertreten gewesen — so hat die lokale Forschung bei der Bestimmung der Entstehungszeit die naturgemäße Grenze des von ihr Feststellbaren erreicht. Sie wird die Antwort auf das Weitere, was noch problematisch bleibt, von anderer, hierfür zuständigerer Seite zu erwarten haben. Aber vielleicht dienen diese Zeilen dazu, die Fachwissenschaft aufs neue auf das noch nicht gelöste Verfasserproblem an dem Schwabacher Christusbild aufmerksam zu machen und zu neuer, hoffentlich erfolgreicher Bemühung um dasselbe anzuregen.



Der Bandalen Auszug.

Von Alexander Kaufmann.

Wie die Türme Neu-Karthago's hell im Morgenglanze strahlen!
 In dem Hafen stolz gerüstet liegt die Flotte der Bandalen,
 Hoffend, harrend, doch kein Lüftchen weht der Segel schlaffe Falten,
 Und wie niemals steht man heute den Gebieten zögernd halben,
 An der Spitze seines Fahrzeuges steht der Held in tiefem Sinnen,
 Und der Krieger fragt den Krieger: „Sprich, was mag der Führt beginnen?
 Sprich, wohin sich unsere Riele zu ernewten Laten wenden?“
 Plötzlich flammt des Helden Auge, zuckt das Schwert in seinen Händen:
 „Mit dem Sturmwind laß uns ziehen, die mir selbst dem Sturmwind gleichen!
 Wähet es nicht in allen Schläunden? Das ist gongefandenes Zeichen!
 Pfeift es nicht um Naht und Nahe? Rauscht nicht wilder jede Welle?
 Scheucht nicht freigendes Gewölke diese unwillkommene Helle?
 Mit dem Sturmwind laß uns ziehen, dessen Raht'n wir Alle spüren:
 Welchem Volk die Götter grollen, dahin werd' ihr Hauch uns führen!“
 Ruder schlagen, wie lebendig ist mit einem Mal die Flotte!
 Hörner gellen, wilde Vieder singt die mordbegier'ge Ratte;
 Mächtig stürmt's auf allen Meeren, daß die Riele tausend jagen —
 Wem die Götter grollen? — Roma, deine Trümmer mögen's jagen!



Auf eine alte Stadt.

Von Max Alfred Vogel.

Freundliches Städtchen,
Einer Geliebten gleich
Ruhst du gelassen im Grunde,
Wenn mich der stürmische Sinn,
Wenn mich der lockenden Wege einer
Fort von dir aus dem Tale führt.
Schau ich mich um:
Du lächelst mir nach,
Lächelst so hold und ruhig,
Als wärst du deines nimmer endenden Zaubers
Allzu sicher,
Geliebte!
Fürchtest du deinen Feind denn nicht,
Den drängenden Weggeißt?
Siehe, er führt mich ja fort
— Weiter vielleicht, als du denkst —
Hinauf auf den Berg, hinein in den Wald!
Hier im düsteren Dickicht
Dunkelnder Tannen
Was hat er nur vor?
Will er mit dämpfendem Flor
Schon mich der lockenden Welt entwöhnen?
Singt er die süße Einsamkeit
Mir ins schmerzende Herz?
Aber da wendet er sich,
Auf die Teraffe
Weißt er mich lächelnd hinaus:
Du!
Gedankt stehe ich, stehe gedankt!
Schöner schimmertest du
Nie noch im Abendchein!
Wärmer woh dir die sinkende Sonne
Nie um das Haupt den goldenen Kranz!
Nie stand ich Staunender
So betroffen vor dir,
So überwältigt!